

Der Gesellschafter.

Den 19. März

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1847.

Württembergische Chronik.

Aus Horb berichtet der Beobachter über die bekannte dortige Schatzgräberei, daß nunmehr nicht nur der Geisterbeschwörer Kitterer und seine Frau, das Pseudofräulein von Toggenburg, sondern auch sein Bruder, ein Ludwigsburger Trompeter, sammt dem Teufel, der sich bei den Beschwörungen präsentirte, und seinen Engeln in den Personen eines Kleemeisters und seiner zwei Brüder in den Händen des Gerichtes sind. Auch das geistliche Element ist in diesem Bunde vertreten, denn man hat sich als eines Theilnehmers an demselben auch eines Theol. Stud. versichert; doch ist derselbe aus Rücksicht auf sein — Kräfteleiden nicht im Gerichtsbium, sondern nur im Spital untergebracht. Das Fräulein von Toggenburg nebst zwei andern Edeldamen haben vor mehreren hundert Jahren verschiedene Mißthaten begangen, und alle drei müssen seudem im Fegfeuer schwachen, aus dem sie nur miternächtlicherweile sich entfernen dürfen, um an ihren früheren irdischen Aufenthaltsorten „geistweis zu gehen“. Sie sind im Besitze eines Schazes von 32 Millionen Gulden (die frühere Angabe von bloß 60 war unrichtig), welcher denjenigen zu Theil wird, die ihre Erlösung bewirken. — Vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert nun gebar eine Frau in Obernau den alleinigen Erlöser, denn der „Michele von Obernau“ ist aufrichtig selber des Glaubens, zum Erlöser des Toggenburger Fräuleins geboren zu seyn. Das Fräulein begegnete ihm schon in seinen „ledigen Jahren“, als er in einer mondhellten Nacht einen Gang in einen benachbarten Ort zu seinem Liebchen machte, in Gestalt einer abscheulichen Kröte. Damals war aber die Erlösung noch nicht möglich, denn der „Michele“ mußte vorher das fünfzigste Lebensjahr zurückgelegt haben, ehe er, und auch nur er, zum Erlösungswerk fähig würde. Die verhängnißvollen 50 sind vorüber, allein es zeigte sich, daß Michele, ob schon der allem zum Erlöser Auserkorene, der Hilfe des Zaubereers Kitterer bedürfe, und Keiner ohne den Andern „etwas machen“ könne. Aber umsonst ist der Tod, und vor Allem muß eine gewisse Geldsumme aufgebracht, und zu Gebeten, Wallfahrten und Messen verwendet werden. Da wurden nun verschiedene Leute, die nicht zu den Ungläubigen gehören, in das Geheimniß eingeweiht und ins Interesse gezogen. Sie durften sich durch Geldeinlagen an dem Unternehmen betheiligen, und hatten dagegen, wenn sie wollten, das Recht, den Beschwörungs-Scenen anzuwohnen und seiner Zeit an dem Schaze nach Proportion der Einlagen Theil zu nehmen. Der Unglaube ist hier und in der Gegend nicht so sehr verbreitet, daß nicht bedeutende Einlagen erfolgt wären, und Mehrere sollen sogar ihr Letztes aufgewendet, Manche das Geld gegen Obligationen entlehnt haben. Das sind passive Mitglieder der Gesellschaft, und sonderbarer- oder viel-

leicht konsequenterweise am passivsten der Erlöser Michele selber, denn von einem vermöglichen Bauern ist er zu einem armen Mann herabgesunken. Dagegen scheinen die Aktivmitglieder K. und Gen. gute Geschäfte gemacht zu haben; wenigstens berechnet man ungefähr 2000 fl., die Kitterer einkassirt hat und über deren Verwendung er noch mit dem Nachweis im Rückstand ist. Mitunter erntete er freilich auch großen Lndank für seine Mühe, denn vor etwa einem Jahre bemesterte sich ein gefährlicher Unglaube Einiger seiner Jünger, in Folge dessen sie einmal schon vor der zur Beschwörung bestimmten Stunde zur Stelle kamen und ihre verblendeten Augen vom sicheren Versteck aus die Verwandlung der Frau Kitterer in das selige Fräulein sahen. Da wurde denn der gute Mann wacker gewamst, von Einem für das geopfert Geld, von einem Andern für verabreichte Speckseiten, und Kitterer, dem leider im Augenblicke gegen diese Pfüsse seiner ausgearteten Jünger keine Beschwörungsformel einfiel, sah sich veranlaßt, einen andern Schauplag für seine Vorstellungen aufzusuchen. Trozdem ist das Erlösungswerk bereits bis zur letzten Station vorgeschritten, denn das Toggenburger Fräulein ist nunmehr erlöst, und die Erlösung der beiden anderen Fräuleins noch im Rückstand. Und wer das nicht glauben wollte, der konnte es, wie man erzählt, und wie namentlich der gute Michele selber behauptet, kürzlich in der Beggenthaler Kirche sehen, denn das erlöste Fräulein schwebte während der Wandlung in Gestalt einer weißen Taube über den Altar hin, und das war von dem Zaubereer vorausgesagt, ja Mehrere von den Betheiligten haben es mit freudigem Erstaunen und mit eigenen Augen gesehen. Nunmehr mischte sich aber das Gericht in die Sache, und schadenfrohe Leute vermeinen, die übrigen beiden Fräuleins und der Schaz werden nun der Erlösung vergebens harren, da die handelnden Personen dem Schauplag ihrer Wirksamkeit entzogen sind. Dem ist aber nicht so, denn wenn das große Werk auch einige Verzögerung erlitten hat, dennoch schreiet es rasch der Vollendung entgegen, und binnen 14 Tagen ist der Zauber gelöst. Wie? — darüber ist Referent nicht belehrt, wie er denn überhaupt bekennen muß, daß Alles, was er in Vorstehendem mitgetheilt, bloß auf Erzählungen, wie man sie hier, freilich mit unendlichen Variationen hören kann, beruht, da über den Gang der Gerichtsverhandlungen, wie billig, nicht das Mindeste verlautet.

So eben vernimmt man, daß in Schnaitheim bei Heidenheim in der Nacht vom 13.—14. d. M. 17 oder 18 Gebäude abgebrannt sind. Das Feuer brach Abends 11 Uhr aus und verzehrte in wenigen Stunden seine Opfer. Eine schwer kranke Frau starb während des Herausragens aus dem brennenden Hause, während der Stations-Kommandant von Heidenheim durch den Einsturz eines Giebels schwer verwundet wurde, und der anordnende Oberbeamte in Lebensgefahr schwebte. Außerdem

kamen mehrere Stücke Vieh in den Flammen um. Dem Vernehmen nach liegt schwerer Verdacht der Brandstiftung vor.

Tages-Neuigkeiten.

Karlsruhe, den 11. März. Es möchte für das größere Publikum nicht uninteressant seyn, eines Falles zu erwähnen, der sich heute hier in einem Laden ereignet hat, durch welchen leicht ein Brandunglück hätte entstehen können, ohne daß irgend einem Menschen auch nur entfernt eine Schuld beigemessen werden konnte. In dem Laden nämlich war man gewöhnt, bei Sonnenschein ein Glas mit Goldfischen an's Fenster zu setzen, ohne dabei an eine Gefahr zu denken. Ungeachtet einer Kälte von 7 Grad in der Frühe, war gegen 10 Uhr Morgens die Kraft der Sonne so stark, daß durch das Fenster- und Fischglas das hinter demselben gelegene Papier (mit Oblaten zur Fütterung der Goldfische) und eine dabei liegende wollene Schnur sich der Art entzündeten, daß sogar der Fensterrisch anbrannte und der Rauch durch das geschlossene innere Ladenfenster bis in's Neben-zimmer drang.

In der Dalk-Kohlengrube bei Barnsby in England sind am 5. März Nachmittags nahe an 80 Menschen durch eine gewaltige Gas-Explosion ums Leben gekommen. Vor Mitternacht hatte man 41 Leichen aus der Grube gebracht; zwischen 30 und 40 befanden sich aber noch darin. Nur etwa zwanzig der Arbeiter, die zur Zeit der Explosion unter der Erde waren, kamen mit dem Leben, jedoch größtentheils nicht ohne bedeutende Verletzungen davon.

Das englische Gericht in Reading hat neulich eine Wilddiebin, welche selbst ihre Schuld eingestand, freigesprochen, weil in den Strafbestimmungen gegen dieses Verbrechen immer nur das Pronomen er gebraucht werde, dieselben also auf Frauenzimmer nicht anwendbar seyen.

In Krimmitschau ereignete sich am 4. März d. J. der seltene Fall, daß eine Frau mit 4 wohlgebildeten und gesunden Kindern, sämmtlich weiblichen Geschlechts, niederkam.

Auf der Berlin-Potsdamer Eisenbahn hat dieser Tage wieder ein Unglücklicher, nachdem seit längerer Zeit kein solcher Fall vorgekommen, den Polkatod gesucht. Er wurde am Kopfe, an der linken Seite und dem rechten Beine schwer beschädigt, seinen traurigen Zweck aber hat er nicht erreicht.

In Leipzig ist eine Verordnung von dem Rektor der Universität erlassen worden, daß kein Wirth einem Studenten nach 10 Uhr Nachts ein Glas Bier mehr verabreiche. Die Studenten sind höchst aufgebracht darüber und bleiben seitdem viel länger in den Wirthshäusern als sonst. Von 10 Uhr an trinken sie das Bier nicht aus Gläsern, sondern aus Töpfen.

Der König von Preußen nimmt sich seiner gering besoldeten Lehrer und Geistlichen wacker an. Für das laufende Jahr hat er zur Vertheilung an hilfsbedürftige Lehrer 45,000 Thlr. ausgesetzt und dabei ausgesprochen, daß dem Bedürfnisse noch auf andere Weise abgeholfen werden müsse.

In Berlin sind die Nachtwächter mit Seitengewehren und Hunden versehen worden.

In dem böhmischen Gränzort Kallich starb der Hüttenmeister des dortigen Eisenwerks, ein Protestant, der seit vielen Jahren unter Katholiken gelebt und sich die Liebe Aller erworben hatte. An seinem Begräbnistage wurde ein protestantischer Geistlicher herbeigerufen, der im Leichenhause ein Gebet sprechen und dem Verstorbenen den letzten Segen geben sollte. Ehe dieß aber geschah, versammelte sich die katholische Schulsjugend mit den Lehrern und den Geistlichen des Orts vor dem Leichenhause, gaben den Hinterbliebenen auf eine ehrende Weise ihre Theilnahme zu erkennen und begleiteten die Leiche in die Pfarrkirche. Die katholischen Geistlichen nahmen auf dem Zuge ihren protestantischen Kollegen in die Mitte. Vor dem Altar in der Kirche hielt derselbe eine Trauerrede und gab dem Verstorbenen den letzten Segen.

Folgende grausige That wird der Schlessischen Stg. aus Galizien berichtet: Eine Bauernfamilie, aus 6 Personen bestehend, litt an allen, auch an den unentbehrlichen Nahrungsmitteln Mangel; Betteln und Stehlen waren noch ihre einzigen Erwerbsquellen. Das älteste der Kinder, ein Bursche von 17 Jahren, benutzte eines Tages die Abwesenheit der Eltern, ergriff seinen jüngsten Bruder von 3 Jahren, tödtete ihn und kochte das Fleisch. Auch die Mutter soll davon gegessen haben. Der Brudermörder und Bruderfresser ist bereits nach Tarnow abgeliefert.

Eine in Dresden entdeckte Mordthat macht viel Aufsehen. Der Buchbindergefelle St., ein übelberückichtigtes Subjekt, hat eingestanden, er habe am 8. März seine Mutter und seine Schwester mit der Art erschlagen. Die Ermordeten waren in ihrer verschlossenen Wohnung nicht vermisst worden, bis der sich verbreitende Leichen-geruch zur Nachforschung und Entdeckung der gräßlichen That führte. Ueber die Gründe derselben verlautet noch nichts Bestimmtes. Erst am 5. März, dem Bußtage, hatte auch in dem zwei Meilen von hier an der Leipzig-Dresdener Eisenbahn gelegenen Flecken Köhschenbroda ein in benachbartem Dorfe in Dienst stehender Kutscher seine alte Tante, eine Wingerin, ermordet, während dieselbe allein in ihrer vom Orte etwas abgelegenen Wohnung sich befand. Er wollte eine Summe von etwa 100 Thalern sich zueignen. Auch er wurde indeß kurz nach der That festgenommen und ist seines Verbrechens ebenfalls geständig.

Die Kindesmörderin.

(Fortsetzung.)

Ungebulbig schritt der Mann des Todes, in seinen feuerrothen Mantel gehüllt, auf und nieder, mit kräftiger Rechte die Schwere des Schwertes probirend und zornigen Blickes die Knechte zur Eile antreibend, da rührte sich Jeder, die Pflicht zu erfüllen, und schon hatte der erste der Gehülften des blutigen Richters die herrlichen Locken der Armen ergriffen, um sie mit einer Schwere vom Haupte zu trennen, damit das blinkende Schwert auch sicher den Zielpunkt erreiche — da entstand unter der Menge ein furchtbarer Lärmen, der lauter und lauter die Ohren durchdrang, und bald gewährte das forschende Auge ein ältliches Weib mit blaffen verzogenen Mienen, die jammernd mit gellender Stimme stets rief: Haltet ein! haltet ein! — sie ist die Mörderin nicht!

Mit kräftigen Armen von der unwilligen Menge



fortgestoßen, stand die alte Sünderin bald vor den versammelten Richtern, und wiederholte hier laut vor allem Volke: daß nicht Emilie, sondern sie selbst das unschuldige Kindlein gemordet!

Ungläubig schüttelten die gelehrten Männer die Häupter und glaubten nichts, als eine Wahnsinnige vor sich zu erblicken, da ja Emilie selbst sich dieser Unthat bekannt; als aber die Alte nicht nachließ, Emilien's Unschuld zu betheuern, und sich erbot, die Wahrheit zu beweisen, da saßen sie sich denn doch genöthigt, die Exekution einzustellen und auf die Aussagen der Alten hin die Untersuchung von Neuem zu beginnen.

Lauter Jubel erfüllte die Lüste; Alles drängte sich um die bewusstlos hingefunkene, schon halb mit dem Tode vermählte Emilie und suchte sie durch stärkende Mittel ins Leben zurückzurufen; — da schlug sie die Augen auf, nicht begreifend, was um sie vorging; — ach! ihr Geist hatte sich schon hinübergeträumt in die Gefilde des Lichtes, frei dort wandelnd von jeder Schuld, und laut aufjauchzend vor Wonne, das Kind ihrer Freuden und Schmerzen an den mütterlichfühlenden Busen zu drücken.

Willig ließ sie sich in einen herbeigeholten Wagen heben, in welchem sie, gleich wie im Triumphe zur Stadt zurückgefahren wurde, um dort in einem leichten Gewahrsam dem Ausgange der Sache entgegen zu sehn, während die Alte, mit Schimpfen und Stößen verfolgt, in der Mitte der Scherben gehend, in eben den Kerker abgeführt ward, den Emilie erst vor wenigen Stunden verlassen hatte.

Furchtbar heulte der Sturmwind durch Thäler und Schluchten; in Strömen ergossen sich die Gewässer des Himmels und nur von Zeit zu Zeit blickte die Sichel des Mondes, gleich einem neckenden Gespenste, aus dem finstern Vorhange der Wolken herab auf die einsame Straße, auf welcher, in einen langen Mantel gehüllt, ein junger Mann schweigend auf seinem Rosse dahin trabte, sich glücklich schätzend, in einem so eben erreichten Dorfe Unterkunft für sich und sein getreues Ross zu finden.

Geschäftig zog der Knecht des Hauses das ganz durchnäste Thier des Fremden in den Stall, während der Eigentümer desselben, der Wirth zum goldenen Löwen, mit freundlich schmanzelnden Blicken den durch Sturm und Regen in seine erbärmliche Klausel geschickten Fremden zum Ofen hin brachte, ihm dort mit Wärme und Labung zu dienen.

Noch hatte die Glocke des Dorfes die zehnte Stunde der Nacht nicht verkündet und plaudernd und horchend saßen noch viele Bewohner desselben im traulichen Kreise beim Biere versammelt, zu welchen auch später der Wirth sich gesellte, nachdem er mit Speise und Trank den Fremden versehen.

In tiefe Gedanken versunken, auf nichts achtend, was um ihn vorging, hatte sich der Fremde, ein junger schöner Mann in kriegerischer Kleidung, an einem entfernten Tische des Zimmers niedergelassen, mechanisch in den aufgetragenen Speisen stochernd und nur von Zeit zu Zeit ein Glas des sauren Weines hinabstürzend, als auf einmal folgendes, am andern Tische geführtes, Gespräch seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm:

Nun wird sie ja wohl ihren Lohn empfangen haben, die schandliche Kindesmörderin, sprach ein ziemlich hochbetagter Bauer mit silberweißem Haupte zu seinem Nachbar gewendet, aber nach meiner Meinung ist man viel

zu gnädig mit ihr umgegangen; die Hände hätte man ihr abhauen und sie dann lebendig auf's Rad flechten sollen, bis sie auf demselben, mit zerbrochenen Gliedern, den Geist aufgegeben, damit sie auch empfunden hätte, was es heißt: Jemanden um's Leben zu bringen.

Man muß nicht so lieblos verdammen, ehe man die wahren Verhältnisse einer That genau erwogen, mein lieber Nachbar, sprach mit sanftem Tone des Vorwurfs der Schulze des Ortes, freilich ist es immer ein schändliches Verbrechen von einer Mutter, ihr eigenes Kind zu ermorden, das sie unter dem Herzen getragen, und mit Angst und Schmerzen geboren, aber immer gibt es auch Fälle, die, wenn auch nicht eine solche That entschuldigen, sie doch in den Augen vieler Menschen in einem milderen Licht erscheinen lassen, und um Euch davon einen Beweis zu geben, will ich mit kurzen Worten die Geschichte des unglücklichen Mädchens erzählen. —

Von liebenden Eltern fromm und tugendhaft erzogen, unbekannt mit den Lastern der Welt und ihren Folgen, lebte die Unglückliche im Kreise der übrigen glücklichen Tage, bis auch einst ihre Stunde schlug und sie rettungslos in's Verderben stürzte. Der Sohn eines angesehenen Beamten der Stadt W** hatte sich unter irgend einem Vorwande in das Haus ihrer Eltern eingedrungen, und dort durch verführerische Künste bald das Herz des unschuldigen Mädchens gewonnen; — doch weiter auch nichts, denn alle seine Versuche, sie in seine strafbaren Netze zu locken, scheiterten an der frommen Unschuld der liebdurchglühten Geliebten; aber bald sollte es anders werden, bald sollte die Arme den Kelch der Leiden bis auf den letzten Tropfen leeren und schmachvoll ihr Leben beenden.

Rasch nach einander verkauften ihre Eltern das Zeitliche mit dem Ewigen, und hinterließen der mit Verzweiflung ringenden Tochter nur spärliche Mittel, die kaum dazu reichten, ihr Leben nothdürftig zu fristen; da erschien der Verführer auf's Neue mit glänzenden Versprechungen, Betheuerungen ewiger Liebe, unwandelbarer Treue und der heiligen Versicherung, sie als Gattin am Altare zu führen; — sie fiel — und wurde von jenem auf schändliche Weise verlassen!

Ausgeschlossen aus den Reihen der Tugend und Unschuld, verlassen von Allen, die ihr früher wohlgevollet, verachtet von Freunden und Feinden, sah sie mit Schauern der Zukunft entgegen, die bald die Arme mit ehern Armen umfing.

Unter unsäglichen Schmerzen entwand sich ein Mädchen dem Schooße der Mutter, die lächelnd und weinend die liebliche Kleine an Busen stets drückte; — doch bald entschwanden die lieblichen Bilder, die hoffend und tröstend den Sinn ihr umstrickten; — er nabte sich nicht, der Vater der Kleinen, und Elend und Kummer, Verzweiflung und Schande gebaren den schrecklichen Wahnsinn in ihr: sich und ihr Kindlein zu morden! — Das Letztere hat sie vollbracht, — am Ersteren ward sie verbinde! — Was weiter geschah? Ihr wißt es ja selbst, — doch mögt Ihr's noch einmal vernehmen. Heute morgen um 10 Uhr hat sie auf dem Richtplatze von W** die Strafe des Todes erlitten und somit jede irdische Schuld von ihrem Leben abgewaschen; — vor dem himmlischen Richter wird sie Gnade gefunden haben und furchtbar seine Strafe Denjenigen treffen, der frevelnd die Unschuld

zertreten und schändlich die Arme verlassen. Sie hieß Emilie Braun und er Guido von Steinau! —

Ein furchtbarer Ausruf des heftigsten Schmerzes durchdrang bei diesen letzten Worten des Schulzen den Raum der Stube, und bewusstlos sank der Fremde vom Stuhle, der zitternd und bebend die Rede desselben vernommen.

Entsetzt sprangen alle Anwesenden von ihren Sichen empor, und stumm einander betrachtend, wagte nicht einer dem Fremden zu nahen, der gleich einer Leiche zu Marmor erstarrte, — der furchtbare Glaube schien alle zu täuschen, hier habe der Böse sein Wesen getrieben und menschliche Hülfe vermöchte nichts mehr.

Der Schulze, ein aufgeklärter kluger Mann, war der erste, der sich von diesem allgemeinen Erstaunen ermannete, und mit geschäftiger Hand Gesicht und Schläfe des Fremden reibend, gewährte er bald den besten Erfolg; doch kaum hatte sich dieser ein wenig erholt, kaum hatte die Farbe des Lebens die Bleiche des Todes von seinen Wangen verdrängt, da sprang er wie wütend vom Boden empor und rief mit donnernder Stimme: Zurück ihr schändlichen Mörder! entwand sich mit kräftigem Rucke den Armen des menschlichen Schulzen und stürzte im schnellsten Laufe zum Stalle dahin, riß dort den fressenden Rappen vom Futter und sprengte wie rasend zum Thore hinaus, nicht achtend des Sturmes und Regens, nicht missend den Mantel und Hut, den Sattel und Zaum; er ließ sie zurück; er brauchte sie nicht!

Von neuem Staunen und Schrecken ergriffen umstanden die Bauern den Schulzen des Ortes, doch während sich alle die Köpfe zerbrachen, wer wohl der Fremde gewesen? — durchflog Guido von Steinau, er war es, wie Einer von höllischen Geistern getrieben, die Strecke von Lorbach bis W.***, um dort die Stelle zu schauen, die nun sein Liebste auf Erden verbarg; — und abermals brummte die Glocke des Jakobs-Thurmes der Residenz, doch diesmal die Stunde der Geister durch Felder und Fluren und schauerlich öde, verlassen und leer war jetzt die Gegend, die erst noch am Morgen mit tausend und tausend Menschen bedeckt war, die alle gekommen, die Strafe zu schauen, die jener gebührt, die schändlich ihr Kindlein gemordet; — da nahte auf schäumendem Rappen der Treue, Verzweiflung im Herzen, dem Galgen und seinem Bezirke, und warf sich mit Jammer und lautem Geschreie auf jenen erhabenen Hügel dahin, der alle umschließt, die hier ihr Leben geendet, in furchtbarem Schmerze denselben umklammernd, bis endlich auch er bewusstlos erstarrte. (Fortsetzung folgt.)

Würde der Schneider.

Parodie auf Schillers Gedicht: „Chret die Frauen“ u.

Chret die Schneider, sie nähen und schaffen
Himmliche Kleider für irdische Laffen,
Nächten der Mode beglückend e Wand,
Decken die Mängel mit Berg und mit Watte,
Wo die Natur nur Reispensform hatte;
Schaffen Krolle mit kundiger Hand.

Wig in des Leders Schranken
Tummelt Schuster seine Kraft,
Ledern werden die Gedanken
Und das Herz zum Stiefelschaft.
Hastig greift er nach dem Nieren,
Wenn der Junge schlecht gericht;
Raslos bohrt er mit dem Pfiemen,
Wie der Pechbraut Nähte nicht.

Aber mit zauberisch schaffender Nadel
Schmücket der Schneider die Fürsten, den Abel,
Hat er uns Stuger so göttlich wattirt.
Wer unterscheidet die Waag und die Jofe
Ost von der glänzendsten Dame am Hofe,
Wenn das Genie sie des Schneiders drapirt?

Feindlich ist des Messgers Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht er Döfen an das Leben,
Macht er Schaf und Schweine kalt.
Was er schuf, verzehrt man wieder,
Nimmer ruht der Würstgenus,
Daß er bis die Sonne nieder,
Wig Därme füllen muß.

Aber zufrieden mit stillerer Größe
Nähet der Schneider die Taschen und Schöße,
Bügelt sie sorgsam mit liebendem Fleiß,
Frei sich geberdend mit Schere und Elle,
Werkend eroberte Stücke zur Hölle
Fürchtet er nimmer, sie werde zu heiß.

Streng und stark den Hammer schwingend
Kennt des Grobschmieds kalte Brust,
Stahl und Eisen stolz bejwingend,
Nur des Schlagens rohe Lust,
Winket Ruhe Andern labend,
In ihm hämmern nur ein Schmauß;
Drum bläut er zum Feierabend
Noch der Frau den Rücken aus.

Aber wie leise vom Zephyr erschüttert,
Schnell die äolische Harfe erzittert,
Fürchtet der Schneider den häuslichen Brand,
Härtlich, geängstet von zornigen Mienen,
Suchet er kneidend das Weibchen zu fuhnen,
Und der Pantoffel — entsinkt ihrer Hand.

In des Wehrstands Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht;
Mit der Lunte lehrt der Seythe,
Daß Besiegter nur sein Knecht.
In dem Exercier-Gefimmel
Schwingt den Stock der Korporal,
Und kuranzt den Bauernkümme
Wie den Stuger ohne Wahl.

Aber mit Sanftmuth, hoch über dem Tadel,
Führen die Schneider den Scepter der Nadel,
Sinen verfühnend, was plagend getrennt;
Wissen die Stücke, die ewig nicht passen,
Wieder in liebliche Formen zu fassen,
Daß man das Alte im Neuen nicht kennt.

In des Tischlers Handwerksstätte
Ist der Keim Autorität,
Und er leimt so früh als späte,
Leimt die Kurden und das Brett.
Bis er Sprung und Mafel berge,
Hat er weder Raft noch Auf;
Selbst den Riß zersprengter Särge
Nebet er mit Keime zu.

Aber der Schneider, der Formen Gebieter,
Nähert das Jed'sche dem Götlichen wieder
Mit des Genies allmächt'ger Gewalt,
Das Ideal nur im Auge, das hehre
Ist der Triumph seiner Nadel und Schere,
Cines Hiedengels verklärte Gestalt.

R ä t h e l.

In Duodez mit weißen Blättern,
Begrüßt von viel gedruckten Bettern;
Drauf druckt sich weise, klug, bumm,
toll,
Bis endlich alle Blätter voll.
Inzwischen wächst es zum Oktav,
Schön seine Schrift, sein Einband
brav,
Sein Hauptkapital, ein Roman
Von Liebe, wohl das Beste dran.

Schon hat ein andres drauf geharrt,
Mit ihm verbunden wird es Quart;
Ost werden Duodezchen drauß,
Sein Schild ist oft ein Kreuz im
Haus;
Und dann — groß und klein Folio,
Bald auch verspeist von Würmern so:
Neu aufgelegt in andern Land:
Wie heißt das Buch, wie heißt sein
Band?

Auflösung des Logogrypps in No. 21:
Rabenstein. Rosenstein.